

POLABS

Infoblatt des Absolventinnen- und Absolventenverbandes
des Instituts für Staats- und Politikwissenschaft

2/2007
Sept/Okt.

Aus dem Inhalt

- Dr. Helmut Kromer
Absolventenverband –
wozu?..... 1
- Dr. Nicolas Stockhammer
Hegemonie oder Imperium? ... 2
- Impressum und Offenlegung..... 4
- Mag. Michael Linkeseder
Perspektiven für Erdgas-
sicherung in der EU..... 5
- Mag. Janette Müller
Im Namen der Powi ...
Seminar in der Abbazia di
Rosazzo 9

**Einladung zum
Jahrestreffen**
am Freitag, 9. Nov. 07
in der Klausur des
Wienerwaldrestaurants
Schottenhof
Beginn 18 Uhr

davor Vorstandssitzung
(öffentlich) um 17 Uhr

Wir freuen uns auf
deine Teilnahme!



EDITORIAL

Dr. Helmut Kromer

Absolventenverband – wozu?

Oder mit Qualtinger: „Zu wos brauch i des?“

Diese Frage scheint berechtigt, denn ein materieller Nutzen ist schwer ableitbar.

Aber wer hat nicht die eine oder andere Kollegin, den einen oder anderen Kollegen aus der Studienzeit, von einem Seminar oder einer sonstigen Veranstaltung in Erinnerung, die oder den er/sie gerne wieder sehen oder doch kontaktieren möchte?

Dafür bietet unsere Gemeinschaft die geeignete Plattform. Es ist einfach schön, nette Leute nicht ganz aus den Augen zu verlieren, sie bei der einen oder anderen Veranstaltung der Gemeinschaft zu treffen, oder ganz einfach zu fragen, wie kann ich diese oder jenen erreichen.

Darüber hinaus sind Kontakte zu anderen AbsolventInnen oft recht hilfreich, ob es nun um die Auskunft bei einer Behörde geht (da sitzt doch einer von uns ...), ob es um eine Führung für Gäste geht (da könnte mir ja diese Kollegin helfen ...) oder in einigen Fällen gelang sogar eine Jobvermittlung.

Hilfreich ist diese Gemeinschaft auch bei der Anfertigung von Diplomarbeiten und Dissertationen, auch hier finden sich immer wieder Kollegen, die vor allem im Falle eines „Durchhängers“ mit Rat und Tat zur Seite stehen, wenn es etwa um den Aufbau der Arbeit geht, um die Quellensuche oder einfach um die Motivation.

Natürlich hat diese Gemeinschaft auch Kosten. Klarerweise beschränken sich diese Ausgaben ausschließlich auf Sachaufwand,

Fortsetzung Seite 2 >>>

Nach einigen Jahren der Lehre in Berlin ist Dr. Nicolas Stockhammer nunmehr Lehrbeauftragter an der Universität Wien und hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, an dieser Ausgabe als Co-Redakteur mitzuwirken.



Dr. Nicolas Stockhammer

Hegemonie oder Imperium?

Eine längst überfällige begriffliche Differenzierung

Empire (dt. *Imperium*) und *Hegemonie* sind derzeit eindeutig Modebegriffe. Zwar finden beide ihren Ursprung antiken Griechenland, doch waren sie ganz entgegen dem Trend der Disziplin, einer Rückbesinnung auf prämoderne Erklärungsmodelle und Begriffe des Altertums, so scheint es, im politikwissenschaftlichen Diskurs für lange Zeit *out of fashion*. Dies hat sich schlagartig geändert. Mit dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ hat eine Periode der Unipolarität eingesetzt, ein Zeitalter des Machtungleichgewichts und der unbestrittenen Vorreiterrolle eines Akteurs - der Vereinigten Staaten - auf der Bühne der Weltpolitik. Ebenso brück fanden sodann die schon tot geglaubten Begriffe *Imperium* und *Hegemonie* wieder Eingang ins politische Glossar der Theorien der Internationalen Beziehungen, aber auch in jenes der Feuilletons. Neue weltpolitische Gegebenheiten verlangen eine rundum erneuerte Semantik des Politischen. Die Terminologie der alten Hellenen erschien, sowohl jenseits als auch diesseits des Atlantiks spontan wieder *en vogue* und ebenso geeignet, die geopolitische Konstellation, der fast absoluten Vormachtstellung einer Nation in Beziehung zu anderen staatlichen Akteuren und supranationalen Organisationen am besten zu beschreiben.

Erst kürzlich haben sich unter jeweils unterschiedlichen Vorzeichen einerseits das Duo Michael Hardt / Toni Negri in globalisierungskritischer Manier, sowie andererseits Michael Doyle und zuletzt Herfried Münkler in genealogisch-historischer Perspektive außerordentlich fundiert mit dem Phänomen der Imperien auseinandergesetzt. Vergleichsweise etwas weniger Augenmerk wurde in der politikwissenschaftlichen Debatte auf das Konzept der *Hegemonie* gelegt, das vorwiegend in der Völkerrechtslehre als eine zumindest idealtypische Form relativer Gleichartigkeit der Staaten als Völkerrechtssubjekte zur Anwendung kam, oder aber als terminologisches Instrument zur Verteidigung der bestehenden Vorherrschaft der USA in der Weltpolitik, durch zumeist konservative bzw. neokonservative Think Tanks und Eliten. Gleichgültig ob von einem „*wohlwollenden Hegemon*“ (Robert Kagan) oder einem „*American Empire*“ (Andrew Bacevich) die Rede ist, kaum erscheint der wahre Gehalt der gängigen begrifflichen Umschreibung amerikanischer unilateraler Prädominanz erfassbar.

Zweideutigkeiten und konzeptuelle Unstimmigkeiten rund um die, so gerne verwendeten, Attributierungen *Hegemonie* und *Imperium* stehen auf der Tagesordnung und haben allerorts für einige Verwirrung gesorgt. Sicherlich nicht ganz unbeabsichtigt, wie zu konstatieren ist. Zugegeben, bei der Differenzierung beider Begriffe ist man mit einer „*heiklen Unterscheidung*“ konfrontiert, wie Herfried Münkler betont, jedoch ist diese unbedingt von Nöten. Es ist keineswegs unerheblich oder gar irrelevant, mit welchem begrifflichen Instrumentarium man zu Werke geht, um die dominante Stellung eines exponierten Akteurs im Gefüge eines interdependenten, aber unipolaren Staatensystems zu beschreiben. Keinesfalls trifft Andrew Bacevichs undifferenzierte Einschätzung zu, es handele sich hierbei lediglich um eine „*semantische Haarspalterei*“ und es sei einerlei, ob man von *Hegemonie* oder *Imperium* spreche, denn im Kern gehe es doch ohnehin immer um ein und dieselbe Sache. >>>

>>> Fortsetzung von Seite 1

etwa für den Druck und die Zusendung unserer Vereinszeitung POLABS oder die Portokosten für die Verständigung über Veranstaltungen, insbesondere der Jahreshauptversammlung, die schriftlich erfolgen muss.

Der jährlich abverlangte Obolus hat sich seit der Vereinsgründung vor etwa 10 Jahren nicht erhöht, sogar vermindert durch Abrundung bei der Euro-Einführung, und beträgt € 18.- für voll verdienende Mitglieder und € 7.- für Studenten ohne nennenswertes Einkommen, wobei jeder für sich beurteilt, in welche Kategorie er/sie fällt.

Die Mitgliedschaft verpflichtet zu nichts, und wenn jemand die Gemeinschaft verlassen will, genügt ein einfaches Mail, und natürlich gibt es auch keine Kündigungsfrist.

Also komm, nimm teil an unserer Gemeinschaft, das Einzige, was du zu tun brauchst, ist, mit beiliegendem Zahlschein den entsprechenden Beitrag für 2008 einzuzahlen!

Also – willkommen in unserer Gemeinschaft!

Kontakt: helkro@chello.at

Die Verwendung des einen statt des anderen Begriffs beinhaltet bedingt durch deren grundlegende Unterschiedlichkeit zugleich eine starke subjektive Wertung, je nachdem, ob man die amerikanische Vorherrschaft in ihren Ausprägungen verharmlosen oder kritisieren möchte. Deswegen bedeutet eine Präferenz einer Kategorie gegenüber der anderen auch stets die Präferenz einer Interpretationsweise. Nicht minder bergen sowohl ein offenkundig manipulativer Gebrauch (zu beobachten insb. bei Robert Kagan) als auch begriffliche Indifferenz (v. a. bei Henry Kissinger und Andrew Bacevich), die Gefahr in sich, den erforderlichen hohen hermeneutischen Standards politikwissenschaftlicher Analyse nicht mehr zu genügen. Es darf einer kritischen Leserschaft nicht gleichgültig sein, schon gar nicht der Gilde der Politikwissenschaftler, wenn Robert Kagan nach Belieben mit Begriffen jongliert, d.h. nach Lust und Laune je nach Anlass entweder von *Hegemonie* (Kagan 2003) oder von *Imperium* (Kagan 1998) spricht, in dieser Praxis nicht der Sache verpflichtet, vielmehr ausschließlich dem Ansinnen seine eigene Argumentation zu bestärken bzw. zu rechtfertigen. Gerade auch dann, wenn der Doyen der US- Außenpolitik Henry Kissinger (Kissinger 2002, S.371ff.) beide Begriffe sprichwörtlich wie Kraut und Rüben vermengt, sollte eine solche Vorgehensweise nicht der kritischen Resonanz entbehren. Zudem bedarf es einer Bewusstseinsbildung, dass man sich hier nicht auf dem Boden langweiliger akademischer Diskussionen über exemplarische staatstheoretische Phänomene befindet, sondern stattdessen inmitten auf einem begrifflichen „Minenfeld“ der internationalen Beziehungen.

Was bedeutet Hegemonie?

Etymologisch leitet sich Hegemonie vom griechischen *hégemonia* ab, was soviel wie „Heerführerschaft“, das „Anführen“, den „Oberbefehl über eine militärische Einheit“ bedeutet. Ein Hegemon war dementsprechend ein Heerführer im alten Griechenland, der eine Streitmacht freier Polisbürger anführte. Dabei wurde unterstellt, der Hegemon handele im Interesse gemeinsamer Sicherheit. Im Fokus der Betrachtung steht das hierin beinhaltete Prinzip der freiwilligen Leistung von Gefolgschaft, das wechselseitige Anerkennen und Respektieren, das Hegemon und Gefolge einander entgegenbrachten. Daraus lässt sich eine sozialwissenschaftlich akkurate Definition von Hegemonie ableiten, die auf den deutschen Staatsrechtslehrer Heinrich Triepel zurückgeht: Hegemonie wird als zwischenstaatliche Interaktion und ein Führungsverhältnis definiert, „*dessen Existenz und Bestand zum einen von den Machtressourcen, dem Willen und der strategischen Kompetenz eines führenden Staates (des Hegemons) und zum anderen von der prinzipiellen Freiwilligkeit der Gefolgschaft einer herrschaftsorganisatorisch homogenen Gruppe von Staaten abhängig ist*“ (Triepel 1943 zit. nach Röbel 2001, S.21). Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext wiederum die Worte „Freiwilligkeit“ und „homogen“, die zugleich als wesentliche Bestandsvoraussetzungen einer Hegemonie angesehen werden müssen. Hegemonie ist nach Triepel (Vor-) Herrschaft durch Führung, bei der Gefolgschaft nicht oder nicht nur gezwungenermaßen geleistet wird, sondern auf Anerkennung der Überlegenheit beruht. Sie stellt ein Führungsverhältnis dar, bei dem ein mächtiger Staat bestimmenden Einfluss ausübt, bei gleichzeitiger Akzeptanz durch die Gefolgsstaaten, das heißt ohne formelle Einschränkung von deren Souveränität. Interdependenz entwickelt sich aus praktikablen Gründen im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung zur Dominanz eines Akteurs. Diese Dominanz beruht ihrerseits auf multiplen Ressourcen, seien diese kultureller, wirtschaftlicher, politischer oder militärischer Natur. Die These von der grundsätzlichen Benevolenz der Hegemonie ist mehrfach widerlegt worden, unter anderem etwa durch Ludwig Dehio, der in Hegemonie eine „*Beimischung imperialer Elemente in die Ordnung der Staaten*“ erkennt. Auch Hegemonie ist autark und muss sich gelegentlich durch Einsatz von Machtmitteln oder Gewalt durchsetzen bzw. ihren Vormachtsanspruch unterstreichen. Außerdem fördert Hegemonie nicht per se ordnungspolitisches Gleichgewicht, wie dies oft in den USA behauptet wird. Unipolare und isolationistische Tendenzen der Amerikaner haben die transatlantischen Beziehungen nach Fall des Eisernen Vorhanges eher verschärft, als zu mehr Gleichgewicht geführt, nimmt man an, die USA seien eine hegemoniale Macht. Dies konzedieren sogar Robert Kagan und der neokonservative Publizist Charles Krauthammer.

Zusammenfassend nochmals die wichtigsten Kennzeichen und Voraussetzungen für Hegemonie: Primär beruht Hegemonie auf Symmetrie (Gleichartigkeit der Akteure), der Hegemon ist Primus inter Pares. Voraussetzung für den Bestand einer Hegemonie ist, wie Gramsci gezeigt hat, der Konsens zwischen anführender Autorität und den kleineren Staaten, sowie daraus abgeleitet, die freiwillige Akzeptanz des Hegemonialverhältnisses durch die Gefolgschaft einerseits, als auch die freiwillige Selbstbeschränkung hegemonialer Macht durch den Hegemon selbst. (Triepel: „*bestimmender Einfluss*“ des Hegemons) Die Gefolgsstaaten müssen homogen sein und die Leistungen des Hegemons positiv bewerten, d. h. einen Vorteil in der Devolution des Führungsanspruchs an den Hegemon sehen. Hegemonie ist *per se* nicht benevolent, schließt Gewaltsamkeit nicht automatisch aus und muss sich nicht förderlich auf das Gleichgewicht auswirken.

Defining Empire

Imperium (engl. Empire) ist das lateinische Wort für „Reich, Großreich“. Im politologischen Kontext steht Imperium für ein epochenübergreifendes Ordnungsmodell expansiver Großmachtspolitik. Wie Michael Doyle in seiner unübertroffenen Studie hervorhebt, sind die Implikationen des Begriffes Imperium bei Thukydides zu finden, der unter dem griechischen Terminus *arché* eine kontrollierte, informelle – eben imperiale – Beziehung zwischen Athen und dessen Bündnispartnern sah. (Vgl. Doyle 1986, S. 30f.) Dem Wesen eines Imperiums entspricht hier Subordination durch Machtwirkung- gegebenenfalls der Machtausübung. Imperien beruhen also, nicht anders als Hegemonien, auf Überlegenheit und dem Willen, diese gegenüber Dritten auszuspielen. Dritte unterwerfen sich nicht freiwillig, sondern werden zumindest in erster Instanz durch Zwang subordiniert.

Anders als in hegemonialen Konstellationen wird den Gefolgestaaten kein Mitspracherecht eingeräumt. Der Träger imperialer Zwangsgewalt geriert als alleiniger Bestimmer des Schicksals, der von ihm eroberten oder ihm Gefolgschaft leistenden Staaten, wie dies beispielsweise im antiken Rom der Fall war. Dies inkludiert auch das imperiale Recht, die eigenen Zielvorstellungen eigenmächtig zu verändern, mit der Konsequenz, dass alle im Einflussbereich des Imperiums stehenden Akteure folgen müssen. Es besteht keine reziproke Anerkennungsbeziehung zwischen dem imperialem Zentrum und der Peripherie, sondern eine hierarchische Ordnung, im Zentrum wird diktiert, in der Peripherie Folge geleistet. Imperiale Kontrolle ist für Doyle, eine Form der Ausübung von asymmetrischem Einfluss und ebensolcher Macht. (Doyle 1986, S.34) Herfried Münkler kontrastiert den Unilateralismus von Imperien gegenüber der multilateralen Grundidee in einer pluriversiven, gleichberechtigten Staatenwelt. Imperien müssen, um sich zu definieren und vom externen Raum abzugrenzen, zudem eine Legitimationsideologie, eine imperiale Mission, entwickeln, die „*der soziopolitischen Ordnung des Imperiums eine herausgehobene Bedeutung für das Wohlergehen und den Fortbestand der Welt zuweist*“. (Münkler: Empire Amerika, S.110) Durch den Anspruch, gleichzeitig Heilsbringer und Ordnungsinstanz zu sein, sowie durch die Schaffung eines äußeren Feindes, legitimieren Imperien ihre machtpolitische Einzigartigkeit. Imperiale Befehlsgewalt funktioniert hierarchisch, top-down; topographisch zentrifugal. Hier wären wir bei den rein äußerlichen Merkmalen eines Imperiums angelangt: Von einem imperialen Zentrum aus dehnt sich in konzentrischen, ellipsenförmigen Kreisen ein Zirkel der Macht, ein expansiv determinierter Einflussbereich aus. Darüber hinaus ist im Zentrum des Imperiums die Selbstbindung imperialer Macht am größten und erodiert zusehends, je weiter man sich an die Peripherie begibt, was nicht gegen die konstitutiven und elementaren Funktionsprinzipien imperialer Ordnung verstößt. Auch für Imperien gilt das oberste Prinzip der Selbsterhaltung – wo Einfluss abnimmt, muss er wieder errungen werden. Zum Zweck der historischen Bewertung von Imperien hat sich eine Untersuchung der Persistenz, der Wirkungsdauer von Großreichen als aufschlussreich erwiesen.

Für die aktuelle Fragestellung, ob und inwiefern die USA als Imperium zu qualifizieren sind, wird man das natürlich erst ex post beurteilen können. Dass periphere Instabilitäten (Afghanistan, Irak) jedoch dem Fortbestand imperialer Macht nicht zuträglich sind, steht außer Zweifel.

Bacevich, Andrew J.: Neues Rom, neues Jerusalem. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Natan (Hrsg.): Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung, München 2003, S 71-82

Dehio, Ludwig: Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte, Krefeld/ Zürich 1948 /1996.

Doyle, Michael: Empires. Ithaca 1986

Kagan, Robert: Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung, Berlin 2003.

Kagan, Robert: American As Global Hegemon. In: *The National Interest*, July 2003.

Kissinger, Henry: Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Berlin 2002.

Münkler, Herfried: Imperien. Berlin 2005

Münkler, Herfried: "Staatengemeinschaft oder Imperium. Zur Gestaltung von Weltinnenpolitik", *Merkur* 658, 2003, S. 93-105 (Münkler 2003a)

Münkler, Herfried: Das Prinzip Empire. In: Speck, Ulrich/ Sznajder, Natan (Hrsg.): Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung, München 2003, S. 104-126 (Münkler 2003b)

Robel, Stefan: Hegemonie in den internationalen Beziehungen. Lehren aus dem Scheitern der „Theorie der hegemonialen Stabilität“, Arbeitspapier, Dresden 2001.

Triepel, Heinrich: Die Hegemonie. Ein Buch von führenden Staaten, 2. Neudr. Aalen 1974.

Kontakt: nicolas.stockhammer@chello.at

Impressum:

„POLABS“ ist das Informationsblatt des Absolventinnen- und Absolventenverbandes des Instituts für Politik- und Staatswissenschaft

Medieninhaber: Absolventinnen- und Absolventenverband des Instituts für Politik- und Staatswissenschaft der Universität Wien, 1010 Wien, Hohenstaufengasse 9

Redaktion: Dr. Helmut Kromer (helkro@chello.at), Gastredakteur Dr. Nicolas Stockhammer (nicolas.stockhammer@chello.at)

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Druck im Eigenverlag

Perspektiven für **Erdgassicherheit in der EU** im besonderen Hinblick auf die Beziehungen mit Russland

Artikel zu einem Dissertationskonzept

Von Michael Linskeseder - Dissertant der Politikwissenschaft



Der dreitägige Lieferstopp von russischen Erdöl- und Erdgaslieferungen in die EU im Jänner 2007, der durch einen Disput zwischen Russland und dem Energietransitland Weißrussland ausgelöst worden war, gab den europäischen Staatschefs Anlass dazu, ihre bisherige Energiepolitik zu überdenken und energiepolitischen Strategien Priorität einzuräumen. EU-Kommissionspräsident Barroso meinte zu diesem Thema: „*Dieses Ereignis macht unsere Bemühungen um eine gemeinsame Energiepolitik (Anm. mit Russland) noch dringender. Nicht dass dies noch nötig wäre – aber hier zeigt sich erneut, dass wir eine gemeinsame Energiepolitik brauchen*“.¹ Auch die deutsche Bundeskanzlerin und amtierende Ratspräsidentin Angela Merkel bemerkte zu dem Thema der Energieversorgungssicherheit auf einem Treffen mit dem russischen Staatspräsidenten Vladimir Putin, dass „... *die Versorgung mit Erdöl und Erdgas für die EU von nun an außen- und wirtschaftspolitisch von allerhöchster Priorität sein muss*.“²

Diese Aussagen von hochrangigen Politikern lassen bereits die immense Wichtigkeit des Themas Versorgungssicherheit für die Europäische Union in den kommenden Jahren erkennen. Seit jeher gelten Erdöl und Erdgas als „das Blut in den Adern des Wirtschaftskreislaufs“.³ Wenn man weiters bedenkt, dass bereits heute ein Drittel der Erdöllieferungen nach Deutschland, dem wirtschaftlich stärksten Land Europas, und über 40% der Erdgaslieferungen in die EU aus Russland stammen, und Prognosen dahin gehen, dass die Abhängigkeit der EU von diesen Ressourcen bis 2020 auf 70% und bis 2030 sogar auf 90% Importanteil ansteigen könnte⁴, dann wird umso klarer, wie stark der wirtschaftspolitische Handlungsbedarf in dieser Richtung ist. Einer der weltweit führenden Ölexperten, Daniel Yergin, bemerkte in einem Interview zu dem Thema Ressourcensicherheit: „*In einer Welt wachsender gegenseitiger Abhängigkeit wird Energiesicherheit sehr davon abhängen, wie Staaten ihre Beziehungen handhaben. (...) Öl und Gas waren schon immer politische Rohstoffe. Aber heute sind sie politischer als in den vergangenen Jahren*.“⁵

Im Jahre 2006 wurde der Bau der nordeuropäischen Gaspipeline (NEGP) vereinbart, die als erste aus Russland direkt in den EU- Raum führen soll, ohne dabei von Transitländern abhängig zu sein. Dieses sehr kostspielige Projekt wird dazu führen, dass sowohl der Westen als Abnehmer von Russland stärker abhängig werden wird, aber umgekehrt auch Russland vom Westen, auf deren steten Kapitalzufluss es angewiesen sein wird.⁶ Also wird der Westen Russland genauso stark als künftigen strategischen Partner brauchen, wie umgekehrt.

Angesichts dieser Aussagen und Prognosen, sowie der starken Thematisierung der Sicherstellung der Rohstoffversorgung in der Öffentlichkeit, sowie auch auf höchster politischer und wirtschaftlicher Ebene, muss klar werden, von welcher Brisanz und Relevanz dieses Thema ist, und zunehmend werden wird. Deshalb verdient dieser Bereich eine eingehendere Betrachtung und Analysen über den Ist- und zukünftige Sollzustände in diesem für die Europäische Union so wichtigen Rohstoffsektor. Im Folgenden soll nun ein Überblick über Stand der Forschung, Forschungsfrage, geplante Methodik und politikwissenschaftlichen Rahmen der Arbeit gegeben werden.

Möglichkeiten zu Stärkung der Bindung an Russland

Wie schon erwähnt stammt der Haupterdgasimportanteil der EU- Länder aus Russland, aber umgekehrt muss man ebenfalls in Betracht ziehen, dass Europa der Hauptabnehmer Russland ist, das gegenwärtig 60% seines Staatseinkommens nur aus Erdgas- und Erdölexporten nach Europa bezieht.⁷ Also wird Russland ebenfalls dazu tendieren, diese Abhängigkeit zu reduzieren und sich neue Abnehmer in Asien suchen, wie dies bereits geschieht.⁸ Im Lichte dieser Umstände muss sich Europa fragen, wie es Russland dauerhaft als Hauptlieferanten gewinnen kann. Dazu gibt es im Wesentlichen zwei Möglichkeiten, eine rein politische und eine verstärkt wirtschaftliche. Bei den politischen Optionen muss besonders die Energiecharta betrachtet werden.

Die Energiecharta

Im Jahre 1991 wurde von 41 Mitgliedsländern die Energie-Charta unterzeichnet, und bis 2007 schlossen sich noch 16 weitere Staaten diesem Pakt an.⁹ Sieben Jahre später wurde noch ein Handelsvertrag an dieses multilaterale, rechtlich bindende Dokument angefügt, das Ölgesellschaften und Staaten unter Artikel 29 verbietet, Transitgebühren, Zölle und Lieferverträge ohne Zustimmung aller beteiligten Parteien in irgendeiner Art und Weise zu verändern. Die Einhaltung dieser Verträge kann innerhalb gängiger WTO- Mechanismen eingefordert werden, auch wenn eines der involvierten Länder nicht Mitglied der WTO ist.¹⁰ Russland, alle Ex-sowjetischen Staaten sowie alle Staaten der Europäischen Union sind Mitglieder dieses Paktes, und müssen daher alle ihre energiebezogenen Verpflichtungen einhalten, und können vor der WTO dazu angehalten werden, auch wenn Russland noch nicht der WTO beigetreten ist. Diese Charta ist momentan das einzige Abkommen seiner Art, und daher von größter Wichtigkeit für die internationalen Energiebeziehungen.

Dieser prinzipiell sehr gute Vertrag, der Energielieferungen aus Russland nach Europa rechtlich sehr gut absichern würde, hat nur den entscheidenden Nachteil, dass Russland das Abkommen zwar unterschrieben, aber nie ratifiziert hat.¹¹

Dadurch ist Russland nur durch die Verträge der Gasprom mit den jeweiligen europäischen Energiebetrieben gebunden, die zwar eine sehr lange Laufzeit haben, doch in der Realität hat Moskau schon oft bewiesen, dass es sich nicht immer an gesetzliche Vereinbarungen hält, bzw. nicht zimmerlich damit ist, die Gesetze zu ändern, wenn es opportun erscheint.

Dies zeigt schon der drohende Lizenzentzug zu Gasförderungen für die mehrheitlich ausländischen Konzerne TNK-BP beim riesigen Kovykta-Feld und für die Royal Dutch Shell am Sachalin II-Feld, mit dem offensichtlichen Ziel, diese Ressourcen bald der Gasprom zugänglich zu machen, sowie der Lieferstopp durch die Druzhba-Pipeline Anfang 2007.¹² Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel kündigte zwar an, das Energiethema und die mögliche Ratifizierung der Energie-Charta durch Russland zu ihren höchsten Prioritäten während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 zu zählen, doch bei einem deutsch-russischen Gipfeltreffen in Lahti im Jänner dieses Jahres kündigte Putin an, vorläufig keinerlei derartigen Absichten zu haben und Liefergarantien geben zu wollen.¹³

Unter Berücksichtigung all dieser Umstände, muss man die Frage stellen, ob eine zusätzliche Absicherung in ökonomischer Hinsicht nicht sinnvoll und notwendig wäre, und wie diese zu erfolgen hätte. Dieser Frage soll sich nun der nächste Teilabschnitt widmen.

Beteiligung der Gasprom an europäischen Energiebetrieben

Führende europäische Politiker wie EU- Energiekommissar Andris Piebalgs warnen vor dem zunehmenden Einfluss der Gasprom auf die europäische Energielandschaft, da durch die Beteiligungen an verschiedenen Energiekonzernen die Abhängigkeit von dem de facto staatlichen russischen Energiemonopolisten weiter steigt. Dadurch bestünde die Gefahr, dass Russland verstärkt auf andere Abnehmer setzt, was zu Lieferproblemen nach Europa führen könnte, da zu wenige Kapazitäten vorhanden wären.¹⁴

An dieser Stelle wäre aber die Frage zu klären, ob diese Entwicklung tatsächlich schlecht ist, denn dadurch bindet auch Russland seine in Europa dringend benötigten Erdgaslieferungen ebenfalls an Europa. Da die Gewinnspannen im Endkundengeschäft deutlich höher liegen als bei Förderung und Transport, wäre eine verstärkte russische Beteiligung ein sehr starker Anreiz für das Land, weiterhin verlässlich, dauerhaft und in großen Mengen nach Europa zu liefern, da die dringend benötigten Gewinne sehr viel größer wären als bei einer kostspieligen und weitaus weniger effizienten Lieferorientierung nach Asien. Trotz aller vorherrschenden politischen Ressentiments und Befürchtungen geht der Trend bereits in diese Richtung. Im Rahmen dieser Arbeit soll untersucht werden, wie hoch der Verlust für Gasprom im Falle eines Rückzuges aus dem europäischen Markt wäre, wie weit der Gewinn nach Realisierung weiterer Umsatzprojekte steigen würde, und, ob sich ein kostspieliger Pipelinebau nach China und Indien lohnen würde.

Nun folgt eine Aufstellung aller bisherigen Beteiligungen von Gasprom an europäischen Firmen:¹⁵

- **Baltikum** - Das Unternehmen hält 25% am lettischen Versorger Latvijas Gaze, 37% an der estnischen Eesti Gaas und 34% an der litauischen Lietuvos Dujos.
- **Bulgarien** - Joint Venture mit dem bulgarisch-russischen Unternehmen Overgas - damit Zugriff auf 1000 km Pipeline und 27 städtische Vertriebslizenzen
- **Deutschland** - Die zentralen Partner von Gasprom sind Eon Ruhrgas und die BASF -Tochter Wintershall, mit der das 50 prozentige Tochterunternehmen Wingas geführt wird. Beide Unternehmen sind an der Ostsee-Pipeline beteiligt und haben Teile ihres Endkundengeschäftes an Gasprom gegen eine Beteiligung am Gasfeld Juschno-Ruskoje abgetreten.
- **Frankreich** - Mitte Dezember 2006 sicherte sich Gasprom die Option seine Produkte direkt an industrielle Kunden zu vertreiben. Im Gegenzug wurden große Lieferverträge bis 2035 abgeschlossen.
- **Großbritannien** - Gasprom hält zehn Prozent der britisch-belgischen Verbindungspipeline und will ihren Marktanteil bis 2010 deutlich ausbauen. Übernahme der britischen Centrica scheiterten an starkem britischen Widerstand, woraufhin angedrohte wurde, künftig verstärkt nach Asien zu liefern.
- **Italien** - Auch hier vereinbarte der Konzern ein langfristiges Lieferabkommen mit der italienischen Eni, im Gegenzug gegen Endkundenbelieferungsrechte. Im Gegenzug will sich Eni mit 10 Mrd. € an russischen Förderprojekten beteiligen.
- **Polen** - Hier hält das Unternehmen 48% an Europol Gaz, dem Eigentümer des polnischen Abschnitts der Jamal-Transitpipeline. Wegen politischer Bedenken erfolgte bisher noch kein weiterer Einstieg in das Versorgungsnetz.
- **Slowakei** - das Land importiert 98% seines Gases aus Russland, aber umgekehrt läuft auch der größte Teil des Gastransits in die EU durch die Slowakei. Alle Übernahmeversuche wurden bisher gestoppt.
- **Spanien** - Im Oktober 2006 einigte sich Gasprom mit Repsol auf gemeinsame Projekte in Afrika, Lateinamerika und Russland. Der größte spanische Stromproduzent Endesa will mit Hilfe von Gasprom Kraftwerke in Frankreich, Italien, Portugal und Spanien betreiben.

Möglichkeiten zur Verringerung einer Abhängigkeit von Russland

Zur Verringerung der Abhängigkeit von russischen Erdgaslieferungen bieten sich im Wesentlichen zwei Möglichkeiten: entweder die Versorgung über alternative Pipelines aus anderen Ländern oder die Förderung von LNG- Versorgung. Mittels der Verflüssigung von Erdgas wäre es Europa möglich, in der Zukunft zunehmend kosteneffizient mittels Tankern aus dem Nahen Osten, Afrika und Asien beliefert zu werden. Begonnen wird nun mit einer kurzen Darstellung der verfügbaren alternativen Pipelinerouten.

Verstärkte Nutzung und Ausbau alternativer Pipelinerouten

Von der Vielzahl von Erdgaspipelines aus verschiedenen Ländern führt ein sehr großer Teil über eine gewisse Strecke hinweg durch Russland, wodurch nicht mehr von einer Unabhängigkeit von russischem Gas gesprochen werden kann, da diese jederzeit die Transitgebühren erheblich anheben könnten, oder die Zufuhr komplett unterbrechen könnten. Daher wird sich diese Arbeit ausschließlich auf Pipelines konzentrieren, die zu keinem Zeitpunkt über russisches Territorium laufen, und die in der Türkei oder direkt in Europa enden. Diese beginnen bisher zumeist in Algerien, aber auch Pipelines aus dem Iran wurden angedacht, wobei die Realisierung dieser Pipelines aufgrund der politisch angespannten Beziehungen wohl hauptsächlich eine politische und kaum eine rein privatwirtschaftliche sein wird. Einen besonderen Stellenwert nehmen die potentiellen Pipelines aus dem kaspischen Raum und Zentralasien ein. Allen voran verfügen Aserbaidschan, Turkmenistan und Kasachstan über erhebliche Erdgasreserven, die sie prinzipiell mit Freuden nach Europa verkaufen würden. Da diese ex-sowjetischen Staaten jedoch noch immer sehr stark im Einflussbereich von Russland liegen, und die russische Regierung bereits überdeutlich klar gemacht hat, dass sie den verstärkten Einfluss der EU in dieser Region ganz und gar nicht billigen, bleibt abzuwarten, wie weit es der EU möglich sein wird, die dortigen Ressourcen zu nutzen, und welche Maßnahmen dazu erforderlich wären.

Es gibt aber ebenfalls noch eine interessante Alternative zur Intensivierung der Pipelinelieferungen nach Europa, nämlich die Nutzung der Erdgasverflüssigungstechnologie, die es ermöglichen würde den wichtigen Rohstoff nicht mehr nur anhand starrer Überlandverbindungen über möglichst kurze Strecken zu transportieren, sondern einen sehr viel flexibleren Transport per Schiff ermöglichen würde.

Verstärkte Nutzung von LNG für Europa

Wenn man Erdgas auf $-162,3^{\circ}\text{C}$ abkühlt, verflüssigt es sich, und sein Volumen verkleinert sich um ein Vielfaches. Dadurch wird es möglich das Flüssiggas (LNG= liquefied natural gas) auf speziellen Tankern zu transportieren, und an küstennahe Wiederverdampfungs terminals zu liefern, von wo aus es dann in das regionale Erdgasverteilungsnetz eingespeist werden kann. Diese Transportvariante bietet eine erhöhte Flexibilität, da das Gas auf dem Seeweg von überall auf der Welt überall hin verschifft werden kann, die entsprechenden Verflüssigungs- und Wiederverdampfungsanlagen vorausgesetzt. Die Technologie auf diesem Gebiet entwickelt sich rasant weiter, wodurch die momentan noch über dem Pipelinetransport liegenden Kosten in den letzten Jahrzehnten stark gefallen sind und noch weiter fallen werden.

Das Energy Research Center of the Netherlands (ECN) untersuchte in einer Studie die Ausfallsicherheit des europäischen Erdgaspipelinesystems bis zum Jahre 2020 mithilfe eines Marktgleichgewichtsmodells namens GASTALE. Die Hauptergebnisse dieser Untersuchung ergaben, dass die bestehende und geplante Infrastruktur ausreichend wäre, um die Versorgung bis 2020 zu sichern. Der begrenzende Faktor im Falle einer Versorgungsunterbrechung wäre das Ferngasleitungsnetz, wodurch es zu Preiserhöhungen kommen würde, und Alternativrouten zum Einsatz kommen müssten. Die größte Beeinträchtigung wäre momentan durch den Ausfall der norwegischen Erdgaslieferungen gegeben, wodurch vor allem die EU-15-Mitgliedstaaten betroffen wären, während sich Lieferausfälle aus Russland vor allem in Osteuropa und der Türkei besonders stark bemerkbar machen würden. Des Weiteren sind künftige Importe aus der Region des Kaspischen Meeres und dem Iran von großer Bedeutung, vor allem für Zentral- und Osteuropa, und LNG wäre im Falle von Versorgungsunterbrechungen der einzige Weg, die Lieferausfälle auszugleichen.¹⁶

Die Marktfähigkeit von LNG ist nicht in allen europäischen Ländern gleich hoch, zum einen, weil nicht alle Länder gleichermaßen auf Erdgas angewiesen sind, und zum anderen, weil nicht alle europäischen Länder Zugang zum Meer haben und Binnenländer nur indirekt von der LNG- Infrastruktur betroffen sind. Werden außerdem genügend Pipelineprojekte realisiert, werden weitere Investitionen in die LNG- Versorgung wirtschaftlich nur schwer realisierbar sein.¹⁷ Europa bezog 2004 insgesamt 9% seiner Erdgasimporte über LNG. Der Hauptanteil der Lieferungen stammte aus Algerien und Nigeria. In Europa existieren derzeit noch keine Anlagen zur Verflüssigung von LNG, obwohl Ende 2007 die erste in Hammerfest in Norwegen in Betrieb gehen soll. Aufgrund der strengen Umweltschutzaufgaben der norwegischen Regierung wird das dort produzierte LNG aber vermutlich bis zu 30% teurer sein, als herkömmliches Pipelinegas. Hingegen sind in Europa derzeit zwölf LNG- Terminals zur Verdampfung im Einsatz, und zwar in Großbritannien, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Griechenland. Im Zeitraum bis ca. 2010 sind bis zu 14 weitere Terminals geplant, wovon sich einige bereits im Bau befinden. Diese würden sich zum Teil in den bereits genannten Ländern befinden, aber auch in der Türkei, Deutschland, Niederlande, Polen und Kroatien. Durch den Bau dieser Anlagen und den Ausbau der bestehenden würde sich das jährliche Belieferungspotential Europas durch LNG um ca. 100 Mrd. m^3/a steigern, wodurch ca. 15% des gesamten EU- Erdgasbedarfs durch LNG gedeckt werden könnte.¹⁸

Langfristig kann LNG eine große Rolle in der Erdgasversorgung Europas spielen, dafür sind jedoch höhere Erdgaspreise notwendig, um die aus heutiger Sicht höheren Produktions- und Transportkosten auszugleichen. Laut Analysen der IEA stieg der internationale Handel mit Flüssiggas von 1993 bis 2003 jährlich um 7,5%, wobei in der Zukunft von einer stärkeren Steigerung ausgegangen wird.

In Spanien wächst der LNG- Markt von allen europäischen Ländern am schnellsten und macht bereits heute 64% der nationalen Erdgasimporte aus. Grund dafür ist die geographische Lage Spaniens, einerseits die geringen Grenzkosten für Lieferungen aus Nordafrika, und andererseits die Unrentabilität von Lieferungen per Pipeline aus Norwegen oder Russland. Qatargas und die algerische Sonatrach wollen sich ebenfalls so schnell wie möglich stark am britischen Markt etablieren, sowie die Lieferungen nach Italien verstärken.¹⁹

Die Entwicklung von LNG in Europa wird aber vor allem von den zukünftigen Erdgaslieferungen per Pipeline von Norwegen, den Niederlanden und vor allem Russland abhängig sein. Sollten diese drei Hauptlieferanten in Zukunft weiterhin den gesamten europäischen Markt ausreichend versorgen, wird aufgrund der geringeren Kosten durch das bereits gut ausgebaute Pipelinesystem LNG nicht durchsetzungsfähig sein, weswegen der Löwenanteil der Lieferungen vermutlich weiterhin per Pipeline erfolgen wird.

Abschließende Worte

Aufgrund der hohen Aktualität der Thematik gibt es eine Vielzahl von Analysen und Quellen, die dazu geeignet sind, die Fragestellungen, die sich im Rahmen dieser Arbeit ergeben, zu beleuchten. Gerade in jüngster Zeit fordert eine Vielzahl von Stimmen in Europa die verstärkte Unabhängigkeit von russischen Energielieferungen. Auf der andern Seite gibt es naturgemäß auch Stimmen, die vor einer solchen Abkehr von einem „natürlichen“ Verbündeten wie Russland warnen. Zu den aktivsten Kommentatoren auf dem Gebiet der Versorgungssicherheit mit Erdgas zählen zweifellos nationale und internationale Organisationen wie die IEA, aber auch zahlreiche unabhängige Think-Tanks und vor allem die Energiekonzerne selbst, die trotz der Vorgaben durch politische Rahmenbedingungen oft eine eigene Sichtweise davon haben, wie energiepolitische Probleme am sinnvollsten zu lösen wären. Eine der großen Herausforderungen und Chancen der Arbeit ist sicherlich die hohe Aktualität der Thematik, die sicherlich eine der absolut größten Herausforderungen darstellt, denen sich die Staaten des vereinten Europa in den nächsten Jahren und Jahrzehnten stellen müssen.

Wie bereits skizziert werden im Rahmen der Dissertation die Optionen zur Absicherung der russischen Energielieferungen einerseits, im Rahmen von politischen Gesichtspunkten, wie internationalen Abkommen, Institutionen und anderen hauptsächlich politische Maßnahmen beleuchtet werden, und eine Analyse der Hintergründe und Erfolgsaussichten durchgeführt werden. Andererseits wird die Möglichkeit der verstärkten wirtschaftlichen Bindung Russlands an Europa durch die Aussicht auf gesteigerte Gewinne aus den Beteiligungen an europäischen Firmen beleuchtet, und die Sinnhaftigkeit von aktuellem politischen Widerstand gegen dieses Vorgehen hinterfragt. Danach werden die Möglichkeiten zur momentan geforderten Umgehung der russischen Energielieferungen beleuchtet, die Möglichkeiten, Kosten und die damit verbundenen Vorteile und Risiken analysiert. Vor allem Aktivitäten im politisch unruhigen Iran und mögliche politische Interessenskonflikte der EU mit Russland bei verstärktem Engagement in ehemaligen Sowjetstaaten in der kaspischen Region und Zentralasiens dürften hier besonders interessant werden.

Zum Abschluss sollen noch die Optionen Russlands untersucht werden, für den Fall, dass die Kooperation auf dem Rohstoffsektor mit Europa abnimmt, von wessen Seite auch immer diese induziert würde, wobei in diesem Fall eine Orientierung an die großen, aufstrebenden asiatischen Volkswirtschaften China und auch Indien unvermeidbar scheint. Die Ergebnisse dieser umfassenden Analysen im Rahmen des erarbeiteten Modells versprechen spannend zu werden und können hoffentlich einen kleinen Beitrag dazu leisten, die in der Zukunft fast unausweichlich auftretenden Energieprobleme Europas zu entschärfen.

¹ Europäische Kommission 2007: Neuer Energieplan der EU - mehr Sicherheit, weniger Verschmutzung, S. 1

² Die Zeit 2007: Gipfel: Putin verspricht Energiesicherheit, S. 12

³ Follath/Jung 2006: Der neue kalte Krieg: Kampf um die Rohstoffe, S. 9

⁴ F.A.Z. 2007: Ein Drittel der Öleinfuhren kommt aus Russland, S. 13

⁵ Yergin, Spiegel Spezial, 2006: Ölschock in Zeitlupe, S.72

⁶ F.A.Z. 2007: Gasprom kann sich keinen Ruf als unsicherer Kantonist leisten, S. 8

⁷ Vgl. Gibson, M. 2005: How much Russian Oil is good for Europe?, S. 1

⁸ Vgl. Bimboes, D, 2006: Die Ostseepipeline: Das Erdgas aus dem Osten und der neue Kalte Krieg, S. 3

⁹ The Energy Charter Secretariat 1991: The Energy Charter Treaty

¹⁰ The Energy Charter Secretariat 1998: The 1998 Trade Amendment to the Energy Charter, S. 77

¹¹ Notz, K./Baumann, F. 2006: Russland und die EU: Natürliche Partner - aber keine Garantien, S. 2

¹² Hartmann, J./Wetzel, D., Die Welt, 2007: Unter Abhängigen, 01.07.2007, S. 5

¹³ Notz, K./Baumann, F. 2006: Russland und die EU: Natürliche Partner - aber keine Garantien, S. 3

¹⁴ F.A.Z. 2006: EU will unabhängiger von russischem Gas werden, S. 11

¹⁵ Preuss, O., FTD 2007: Die Krake breitet die Tentakel aus, S.5

¹⁶ Vgl. ECN 2005: Resilience of th Gas Transport Network, Niederlande, S. 33ff.

¹⁷ Vgl. CIEP 2003: The future role of LNG in the European Gas market, CIEP Report, S. 16ff.

¹⁸ King & Spalding 2006: LNG in Europe, http://www.kslaw.com/library/pdf/LNG_in_Europe.pdf, Stand, 05.01.2006

¹⁹ E.ON Ruhrgas AG (2006): <http://www.ruhrgas.de/deutsch/erdgas/LNG>, Stand 01.09.2006.



Jeanette Müller

Im Namen der Powi...

... verbrachten wir drei wunderbare Frühsommertage in einem friaulischen Kloster, nahe Udine, der ‚Abbazia di Rosazzo‘. Zugegeben – die Anreise war nicht ohne Tücken, doch Strafzettel, leere Autobatterien und eigensinnige GPS-Computer konnten uns nicht aufhalten. Dr. Dohr hat tatsächlich nicht zu viel versprochen – das Kloster, das er als Seminarort ausgewählt hat, bezauberte durch seine Lage inmitten der Weinberge und einem Meer duftender Rosen, die der Abtei auch den Namen ‚Rosenkloster‘ einbrachten.

Die Ursprünge der ehemaligen Benediktinerabtei sind umstritten. Als gesichert gilt, dass sie zwischen 1070 und 1086 auf den Besitztümern der Eppensteiner von Augustinermönchen gegründet wurde. 1091 folgten diesen Benediktinermönche aus Millstatt. Das Kloster genoss lange Zeit sehr hohes Ansehen. So nahm der Abt von Rosazzo im Parlament der Patria del Friuli die höchste Stellung unter den friulanischen Äbten ein. Ab dem 14. Jahrhundert musste die Abtei einige Angriffe abwehren und wurde mehrmals in Brand gesetzt. Ab dem 18. Jahrhundert war das Kloster mit den barocken Statuen auf den Terrassen und den villenartigen Fassaden Sommerresidenz der Bischöfe von Udine. Heute ist das Rosenkloster mit der großartigen Aussicht auf die weinbepflanzten Hügel ein europaweit bekanntes Bildungszentrum. Die Abtei verfügt im Exerzitienhaus über 25 Betten und eine Vielzahl von Räumen, geeignet für Tagungen und Zusammenkünfte. So fanden wir Platz in dem altherwürdigen Gebäude und begannen mit dem Dissertanten- und Diplomandenseminar.

Am frühen Abend des Anreisetages (17. Mai) fand die Vorstellungsrunde im wunderschönen Sitzungssaal des Klosters statt. Auch bei diesem Seminar – wie bei den meisten Diplomanden- und Dissertantenseminaren von Prof. Gerlich – waren die TeilnehmerInnen eine sehr heterogene Gruppe. Wir kommen aus unterschiedlichen Fachgebieten, gehören unterschiedlichsten Altersstufen an und sind aus unterschiedlichsten Ländern und Sprachgebieten – dennoch eint uns ein wesentlicher Faktor: Gerlich. Seine Art uns die Politikwissenschaft nahezubringen und uns zu wissenschaftlicher Arbeit zu befähigen lockte uns in das Seminar. Und nicht nur die wissenschaftlichen Abschlussarbeiten sind der Grund: auch die Möglichkeit des Kennenlernens von anderen StudentInnen und AbsolventInnen der Politikwissenschaft, die aus diversen Lebenswelten und Berufen kommen. Prof. Gerlich verstand und versteht es, ein Klima der wertschätzenden und offenen Kommunikation zu schaffen – vielleicht eine der wichtigsten Grundlagen für jede wissenschaftliche Arbeit.

Die Vorstellungsrunde dauerte lange – fast 30 Personen, die kurz über ihr Leben erzählten. Wir waren WienerInnen, LettInnen, WelserInnen, SchwedInnen, VorarlbergerInnen (Viele! Warum immer so viele VorarlbergerInnen? ;-), NiederösterreicherInnen, OsttirolerInnen, BosnierInnen, KärntnerInnen, RadiologInnen, AnwältInnen, Vollzeit-StudentInnen, BezirksrätInnen, RadiomacherInnen, InvestmentbankerInnen, KonzeptkünstlerInnen, JuristInnen, SoziologInnen, OffizierInnen, MathematikerInnen, DolmetscherInnen und so weiter ... Und wir hatten ein Kind dabei. Den Ferdinand. Sohn von Karin und Peter Gerlich. Er war unter anderem unser Spezialist für Gameboys und filigrane Zeichnungen. Und gemeinsam mit seiner Mum eine Bereicherung für die gemeinsame Zeit.



Endlich alle durch, endlich Abendessen! Und was für eines! Nahe dem Kloster liegt auf einem Hügel die Osteria, die uns während unseres Aufenthalts bekocht hat. Wir saßen draußen auf langen Holzbänken, unter üppigen Maulbeerbäumen, mit Blick über die Weinlandschaft und viel Wein auf dem Tisch. Glücklicherweise bildete die Pasta schon mal eine solide Grundlage vor dem Hauptgang – denn der Weiß- und Rotwein, der in Bouteillen, nebst Wasser, auf jedem Tisch stand, war zu köstlich, um warm zu werden. Dieser Wein schmückte nicht nur den Abendtisch, auch zu Mittag lockte er. Gut, dass die Seminarstunden am Vormittag stattfanden.

Einer geruhsamen Nacht folgte ein herrlicher Sonnentag, den manche mit Joggen, Ferngläsern oder Frühstück empfingen. Fast alle scharten sich dann jedenfalls um den unvergleichlich guten italienischen Espresso, bevor es um neun Uhr an die Arbeit ging.

In einem Studienraum erzählten wir von unseren Forschungsfragen, dem Stand der Arbeit und diskutierten darüber. Der Raum erinnerte mit seiner Marmorkanzel etwas an eine Sterbekapelle. Die Akustik war auf jeden Fall erbärmlich – so zogen wir ins Freie, in den Klostersgarten. Dort hielten wir das Seminar ab und waren beglückt vom blauen Himmel, den wärmenden Sonnenstrahlen - und natürlich den guten Tipps von Prof. Gerlich. Die Zeit verging rasch, das Mittagessen war berauschend und los ging die Fahrt ans Meer. Der bemühte Organisator Dr. Dohr hat eine Führung durch das Schloss Miramare gebucht. So nahe am Meer und an Triest sein und Miramare nicht besuchen – das wäre unverzeihlich gewesen. Die Anreise war auch hier nicht ganz einfach, nicht für alle ... Aber das auf einander Warten war ein Vergnügen, denn wer wollte nicht seine Füße im glasklaren Adriawasser baumeln lassen?



Die Dame, die uns durch das zauberhafte, weiße Schloss führte, das Maximilian II (der Bruder von Kaiser Franz Joseph I) und seine Frau Charlotte von Belgien bauen ließen, erzählte uns spannende und berührende Geschichten rund um das Gebäude und das Paar. Schloss Miramare (ital. Castello di Miramare) liegt auf einer Felsenklippe. Es wurde auf Wunsch von Maximilian so gebaut (1856-1860), dass man von jedem Zimmer aus das Meer sehen kann. Miramare wurde vom Architekten Carl Junker sen. entworfen. Die Inneneinrichtung spiegelte in vielen Bereichen die große Liebe Maximilians zum Meer wider. So gab es ein rundes Decken-Aquarium und seine Privatgemächer waren wie Schiffskajüten gebaut und eingerichtet. Nun hätte er es ja so schön gehabt in diesem famosen Schloss mit den großzügigen Gartenanlagen, doch ihm und seiner Frau gelüstete es nach einer Fernreise mit Karrierekick ... Von Miramare aus machten sich Charlotte und Maximilian auf der k. k. Fregatte Novara auf den Weg nach Mexiko. Der französische Kaiser Napoleon III. - der in Mexiko ein an Frankreich gekoppeltes Reich zu begründen suchte - veranlasste, dass Maximilian am 10. April 1864 gegen den Widerstand des mexikanischen Volkes zum Kaiser von Mexiko ausgerufen wurde. Maximilian träumte von der Errichtung eines liberalen, modernen Staates, doch er scheiterte schon drei Jahre später, nachdem die französischen Truppen aus Mexiko abgezogen waren. Seine Hilferufe blieben in Europa und bei seiner ohnehin skeptischen Familie unbeantwortet und so wurde er am 14. Mai 1867 entmacht, von einem Kriegsgericht abgeurteilt und am 19. Juni 1867 zusammen mit seinen Generälen erschossen. Charlotte entging der Exekution, da sie sich zu diesem Zeitpunkt gerade in Europa befand, um den Papst und Napoleon III. um Hilfe zu bitten. Charlotte überlebte Maximilian um 60 Jahre, verfiel aber nach dessen Tod angeblich dem Wahnsinn. Sie starb 1927 in Belgien.



Nach der tragischen Geschichte des schöngestigen Maximilian und der Schlossbesichtigung war es zum Schwimmen zwar leider schon etwas zu spät, doch auf ein Eis nach Triest fahren war für die meisten von uns sehr verlockend und so kam es, dass fast niemand pünktlich zum Abendessen unter den Bäumen saß. Einige wenige wurden an jenem Abend überhaupt vermisst ... In jener Nacht erlebte Dr. Dohr weitere Schrecken eines sich verantwortlich fühlenden Reiseorganitors: Er wurde von vermeintlichen Klostergeistern geweckt, die mehr oder weniger lautstark um Einlass in das versperre Domizil baten. Wir waren zum Frühstück dann also wieder komplett und fuhren mit dem Seminar im Rosengarten fort. Trotz Espressopause im wärmenden Sonnenschein wurden wir nach einigen konzentrierten Arbeitsstunden rechtzeitig zur Weinverkostung fertig.

Daniele Galli, der Besitzer des Weingutes, führte uns in die kühlen Weinkeller und erzählte uns von den Anfängen des Weinbaus in der Abbazia di Rosazzo ...: Dass die Mönche Rosenstöcke neben den Weingärten anpflanzten, war kein Zufall. Es gab hier immer schon Rosen, denn die Rosen stehen in Verbindung zu den Weinstöcken und Trauben. Rosen reagieren sehr empfindlich auf Schädlingbefall und so wurden sie im Weinbau seit jeher quasi als ‚natürliche Alarmanlage‘ genutzt, um sofort eingreifen und die Reben vor Schädlingen schützen zu können. Die Geschichte des Weinbaus in der Region ist, so der Winzer, untrennbar mit den Benediktinermönchen aus Millstatt verbunden. Sie haben die ersten Rebstöcke gepflanzt. Der Weinkeller der Abbazia di Rosazzo gilt heute als der älteste noch erhaltene in Friaul. In den Eichenfässern reifen wunderbare rote und weiße Weine. Daniele Galli und seine Leute haben die Weinbautradition der Benediktinermönche aus der Abtei übernommen und versuchen, diesen Teil friulanischer Geschichte weiterhin hochzuhalten. Wir haben im Schatten der Hofbäume gegessen, Brot, Olivenöl, Käse und die Weine gekostet und sind sicher: Es gelingt ihnen.

Nun mussten Entscheidungen getroffen werden: Mittagessen gehen und mehr Wein trinken, ans Meer fahren und Schwimmen, Udine besuchen und shoppen – oder gar zurück nach Hause fahren und die Seminarreise frühzeitig beenden? Tatsächlich waren ein paar von uns davon ausgegangen, dass das Seminar nur bis Samstag dauert und sie waren nicht davon abzubringen, einen Sonntag in Wien einem weiteren Tag in Italien vorzuziehen. Schade, dass es dieses Missverständnis gab, denn unsere große, gemeinsame Gruppe dezimierte sich und nach einem herrlichen, nachmittäglichen Sonnen- und Meeresbad war es etwas traurig, einige KollegInnen beim Abendessen vermissen zu müssen. Gut, die Aussicht über die Weinberge, die fröhlichen Temperaturen, die Abendgeräusche unter den Maulbeerbäumen, die aufgehenden Sterne am Maihimmel und die kulinarischen Köstlichkeiten waren ein brauchbarer Trost. Es wurde noch ein schöner, feiner Abschiedsabend mit langen Gesprächen, der in eine zu kurze Nacht mündete. Am nächsten Morgen frühstückten wir noch einmal zusammen, um uns dann zu verabschieden und auf den Heimweg zu machen. So mancher Heimweg führte über Umwege – schöne Umwege über Grado beispielsweise ...

Informationen zum Kloster:

Abbazia di San Pietro Apostolo,

Pizza Abbazia, 5

Località Rosazzo

I -33044 Manzano (UD)

E-Mail: info@abbaziadirosazzo.it

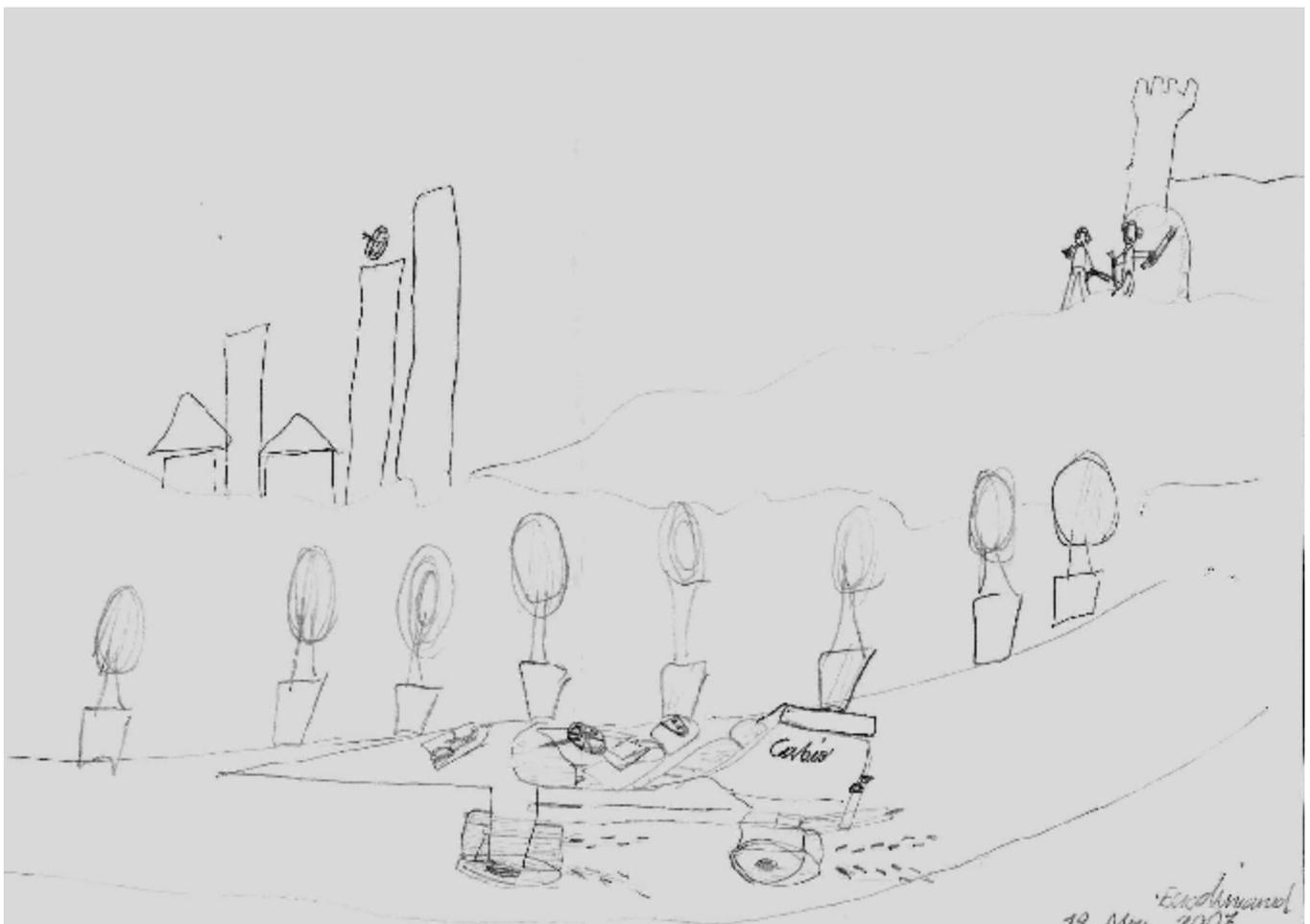
Telefon: +39/0432/759091

Fax: +39/0432/759091

www.abbaziadirosazzo.it

Die Weinkellerei ist von Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.30 und von 13.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Für Fragen zum Weinbau in der Abbazia di Rosazzo und Führungen im Weinkeller: Daniele Galli (spricht ein bisschen Deutsch und Englisch). E-Mail: info@vinaidellabbate.it

Kontakt: jeam@gmx.net



Impressionen vom Seminar in der Abbazia di Rosazzo



Lehrveranstaltung im Klostergarten



... und gemütliche Runde in der Osteria



So schön kann Klosterleben sein!

Unser Dank gilt dem Organisator Michael Dohr!